



Dresdner

Philharmonie

7. KONZERT MOZART-BRUCKNER-ZYKLUS



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

KONGRESS-SAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM

Sonnabend, den 28. Februar 1959, 19.30 Uhr, Anrecht B 1

Sonntag, den 1. März 1959, 19.30 Uhr, Anrecht B 2

7. Konzert Mozart-Bruckner-Zyklus ●

DIRIGENT

Siegfried Geißler

SOLIST

Erich Mühlbach, Violine

Wolfgang Amadeus Mozart Konzert für Violine und Orchester
1756—1791 A-Dur, KV 219
Allegro aperto
Adagio
Rondo, Tempo di Menuetto

PAUSE

Anton Bruckner 6. Sinfonie A-Dur
1824—1896 (Originalfassung)
Maestoso
Adagio
Scherzo (nicht schnell)
Finale (bewegt, doch nicht zu schnell)



Erich Mühlbach wurde 1908 in Großbreitenbach (Thüringen) geboren. Seinen ersten Geigenunterricht erhielt er mit neun Jahren in Freital (Sachsen) bei Hermann Rüdiger; später setzte er sein Studium in Dresden bei Kammermusikus Erich Düsedau und bei Prof. Otto Urbach fort. 1928 wurde er an die damalige Sächsische Staatskapelle fest verpflichtet, der er bis heute, und zwar seit 1945 als Erster Konzertmeister, die Treue bewahrt. — Nach dem Tode seines Lehrers Düsedau war es Prof. Jan Dahmen, der ihm wertvolle Anregungen gab, sich weiter zu vervollkommen, und ihn schließlich auch in sein bekanntes Streichquartett als II. Geiger aufnahm. Längst hat der Künstler sein eigenes Quartett, mit dem er weit über Dresden hinaus bekannt wurde. Auch als Solist ist er geschätzt und gesucht, wobei sein überaus seelenvolles, verinnerlichtes Spiel sowie seine zuverlässige Technik besonders hervorragen und beglücken.

Zur Abrundung des künstlerischen Wirkens Erich Mühlbachs kann noch hinzugefügt werden, daß er auch als Lehrer an der Musikhochschule sowie am Konservatorium Dresden tätig ist.

H. P.

Mozart-Bruckner-Zyklus, 7. Abend

Wir wissen bereits aus dem 1. Konzert dieses Zyklus, mit welcher Freude der 19jährige Mozart sich im Jahre 1775 dem Schaffen von einer Reihe von Violinkonzerten widmete. Erstaunlich ist, wie es ihm gelingt, die verschiedenen Einflusssphären — Mannheim, Frankreich, Italien — zu einheitlicher, typisch Mozartscher Aussage einzuschmelzen, obwohl er die übliche dreisätzig Form beibehält und auch dem Solisten, abhold jeder Seiltänzerie, nur dankbare und wirkungsvolle, aber nicht übertrieben virtuose Aufgaben stellt. — So weist auch das A-Dur-Konzert (KV 219) die Sonatensatzanlage des 1. Satzes auf, die nur nach dem ersten Orchestertutti durch eine rezitativische Adagiopartie des Solisten unterbrochen wird. Herrmann Abert sagt hierzu: „Es ist ein freies Schalten der Phantasie mit den gegebenen Gedanken: hier wird einem scheinbar dünnen Boden eine herrliche Gesangsblüte abgelockt, dort über ein Gebilde der Heiterkeit und Anmut mit einem Male der Schleier der Wehmut gebreitet und dabei durch geistvolle Anklänge an die Hauptthemen doch immer wieder der Rückweg gefunden.“ Das Adagio des A-Dur-Konzertes enthält so viel an verhaltener Erregung und Schmerz, daß es dem Salzburger Geiger Brunetti „zu studiert“ vorkam. Er erbat sich deshalb vom Komponisten einen anderen Mittelsatz, der auf diese persönlichen Züge Mozarts verzichtete.

Das Finale ist ein glänzendes Zeugnis der selbstbewußten, mitunter überschäumenden Jugendkraft Mozarts. Das in Rondoform nach französischem Muster gebaute Finale stellt dem anmutigen Menuett im Dreiertakt eine recht herbe Zigeunermusik im Zweischlag gegenüber, ein Effekt, den Joseph Haydn wiederholt angewendet hat, der sich bei Mozart aber nur selten findet. Prof. Rudolf Gerber weist im Vorwort der Partitur darauf hin, daß in dieser Episode bereits das exotische Kolorit der „Entführung aus dem Serail“ aufblitzt. —

Die Jahre 1879 bis 1885 umschließen den dritten großen Schaffensring Anton Bruckners. Am 18. Mai 1877 hatte er das Finale seiner 5. Sinfonie zum letzten Male ausgefeilt. — Die Wiener Presse, vor allem der boshafte Wagnergegner Hanslick, lehnte zwar eine von Bruckner selbst dirigierte Aufführung seiner 3. Sinfonie in gehässiger Weise ab, doch gewinnt Bruckner unter seinen Studenten immer mehr begeisterte Anhänger und Freunde. Aus seinem Schülerkreise gehen vor allem Dirigenten hervor, von denen Joseph und Franz Schalk sowie Ferdinand Löwe die bekanntesten sind. Sie schufen mit den ersten Klavierauszügen seiner Sinfonien für breitere Kreise die Möglichkeit, das Werk Bruckners zu studieren. Ihre Namen begegnen uns immer wieder in der Geschichte der ersten Aufführungen Brucknerscher Sinfonien; ihrem unentwegten Eintreten ist es in erster Linie mit zu danken, wenn Bruckner nach bitteren Stunden der Enttäuschung immer wieder die Kraft

zu neuem Aufschwung findet. — Zunächst braucht er eine Schaffenspause. Das Jahr 1878, in dem Bruckner als Mitglied der Hofkapelle im Alter von 54 Jahren nun endlich in gesicherte Einkommensverhältnisse gelangt, verzeichnet außer Umarbeitungen früherer Sinfonien nur 2 Männerchöre und ein Antiphon (kirchlicher Wechselgesang). — Der neue Schaffensring beginnt mit dem am 12. Juli 1879 beendeten Streichquintett in F-Dur, dem einzigen Kammermusikwerk Bruckners, einer verkappten Sinfonie, die sich jedoch schneller durchsetzte, als die Orchesterwerke. — Außerhalb Wiens weiß man Bruckner als erstklassigen Orgelspieler zu schätzen. 1880 holt man ihn in die Schweiz. Unterwegs, in Oberammergau, verliebt er sich wieder einmal ohne Erfolg. Dieses Mal ist es ein siebzehnjähriges Mädchen, dem er ernsthafte Heiratsanträge macht. Wir dürfen annehmen, daß dieses Erlebnis mit dazu beigetragen hat, daß Bruckners 6. Sinfonie in A-Dur, an der er vom 24. September 1879 bis zum 3. September 1881 arbeitet, zu dem Werk geworden ist, in dem er aus vollem Herzen die Schönheit der irdischen Welt besingt.

Inneres Gleichgewicht, Männlichkeit, zart verbende Liebe und innige Naturverbundenheit vermitteln in der 6. Sinfonie ein Seelenbild des Künstlers, das sich in vielem von dem der vorangegangenen B-Dur-Sinfonie unterscheidet. Zwar bleibt die freudige Stimmung vor allem im langsamen Satz nicht ungetrübt, doch überwiegt in den anderen Sätzen die heitere Grundhaltung, die uns wünschen läßt, gerade die nur selten gespielte A-Dur-Sinfonie öfter in unseren Konzerten zu hören. Zu Beginn des Werkes steigt das Hauptthema des wiederum dreithemigen Satzes aus dem dämmernden Zwielflicht des Anfangs herauf und wird im vollen Glanze des Orchesters „einer der strahlendsten Sonnenaufgänge der Musik“, schreibt Prof. Karl Laux im Konzertbuch. Das 2. Thema kündigt in seinem Ausschwingen bis zur großen None von ungestillter Sehnsucht. Oboen und Hörner bringen Motive, die von der Keuschheit Brucknerschen Verlangens zeugen und zu enthusiastischer Steigerung des Empfindens geführt werden (3. Thema). — Die Durchführung beherrscht über bewegtem Triolengewoge im wesentlichen das lichte Hauptthema, das auch der Reprise und breit angelegten Coda freudigen Grundcharakter verleiht.

Das schöne kurze Adagio beginnt in zarter Melancholie mit Seufzern der Oboe in F-Dur, langsam erwächst eine überschwängliche Melodie der Streicher in schwelendem E-Dur (2. Thema), die sich im Nachsatz zu leidvollem Verzicht hinwendet. Das 3. Thema, ein marschartiges Grave spiegelt ergebungsvolles Entsagen wider. Das Scherzo ist ein Naturgemälde, leicht und duftig wie ein Elfentanz. Drei Stimmgruppen werden übereinandergeschichtet: In der Tiefe klopfende Viertelbäße, in der Höhe mischen sich Holzbläserrufe mit huschenden Zweiunddreißigstelfiguren der Violinen. Die Mitte nimmt das Hauptthema ein: Zweite Violinen und Bratschen bringen in Triolenrhythmik eine Kette von Sextakkorden in a-Moll. Diese

Rhythmik stempelt den Satz zu einer phantastischen Szene, der im Trio von den naturfrohen Hörnern und im C-Dur-Ausruhen der Streicher am Schluß des Satzes idyllische Momente gegenübertreten.

Dem Finale fehlen dieses Mal die tragischen Konflikte, das erbitterte Ringen in der Auseinandersetzung zwischen dem Material der drei Themen, trotzdem entsteht ein festgefügt, imponierender Bau. Das Hauptthema entstammt der Gefühlswelt des Adagios, das lyrische Gegenthema weist erinnerungsvoll zurück auf den Seitensatz der 2. Sinfonie, glaubensstark setzt sich kurz nach dem Anfang des Satzes der Blechbläserchoral mit seinen Urschritten durch. Nach der energiegeladenen, lebensbejahenden Steigerung des Durchführungsteiles beschließt die Wiederkehr des glanzvollen Freudenthemas des 1. Satzes breit und bestimmend das Werk.

Fritz Spies

LITERATURHINWEISE

H. Abert, Mozart, VEB Breitkopf und Härtel, Leipzig
R. Haas, Bruckner, Verlag Atheneion, Potsdam
Konzertbuch 1958, 1. Band, Henschelverlag, Berlin

VORANKÜNDIGUNG

Nächstes B-Konzert am 21./22. März 1959

Achtung! Terminverlegung! Achtung!

Das 8. Philharmonische Konzert wird vom 14./15. März 1959
auf den 11./12. März 1959 vorverlegt

10. Außerordentliches Konzert

7./8. März 1959, 19.30 Uhr

Solist: Daniel Schafran, Moskau (Cello)

W. A. Mozart: Sinfonie C-Dur (Triller), KV 200

L. Boccherini: Cellokonzert

A. Chatschaturian: Cellokonzert

Freier Kartenverkauf